

Kurzprotokoll des literarischen Gesprächs zu

Angie Thomas: The Hate U Give. ctb 2017

vom 18.6.2019

Nach einer Vorleserunde bringt das „Blitzlicht“ gemischte Leseerfahrungen: Das Thema ist wichtig, wurde mehrfach gesagt. Das Buch sei schnell und einfach zu lesen, einmal wurde es sogar „verschlungen“. Es ist cool, dass Starr zwischen „allem“ steht, sie sei eine authentische Figur, deren besondere Perspektive gut gefallen hat. Es gab auch Gegenstimmen: „Es war nicht mein Ding“, zu vorhersehbar sei die Story, thematisch sei es wohl interessant, aber literarisch reizlos. Der Slang hat die Leserin der Originalfassung an ihre sprachlichen Grenzen gebracht.

Die 16-jährige Starr sitzt zu Beginn zwischen allen Stühlen: Sie besucht als schwarzes Ghetto-Kid eine Privatschule für wohlhabende Reiche, hat einen weißen Freund und Freundinnen aus dem Schulkontext, aber auch Familie und Freunde in ihrem Viertel. In beiden Kulturen muss sie sich um Akzeptanz bemühen. Die Story setzt ein, als ihr langjähriger schwarzer Freund in ihrem Beisein grundlos von einem weißen Polizisten erschossen wird. Zunächst unter Schock und verängstigt, entwickelt sich Starr über die 500 Seiten zu einer engagierten Kämpferin gegen Gewalt und Rassismus, ohne in die Schablone „schwarz gegen weiß“ zu verfallen.

Die aus der Ich-Perspektive erzählte Story zeigt bis hinein in die sprachlichen Ausdrücke die Kultur der schwarzen Community in ihrem Viertel - das Denken, die Kleidung, die Umgangsformen, die Familien- und Nachbarschaftsverhältnisse, auch die Gewalt der Ghetto-Bewohner untereinander in den Familien und auf den Straßen, die Drogen- und Gang-Problematiken und schließlich auch den Wunsch, bei aller sozialen Zugehörigkeit und Nähe untereinander diese Verhältnisse zu verlassen, sobald es geht. So entsteht ein detailliertes Gesamtbild der Lebensformen und Jugendkultur in diesem Viertel, das bis zu Musikstilen, den aussagekräftigen jeweiligen Turnschuh-Marken, Frisuren und Snacks reicht und die LeserInnen mit jeder Menge unbekannter Inside-Ausdrücke bekannt macht. Der Titel bezieht sich auf „Thug life“, einen Ausdruck des Rappers Tupac Shakur, der ein Akronym ist für „The hate u give little infants fucks everybody“ – der Hass vererbt sich auf die Kinder und so auf alle.

Das alles ist durchaus sehr differenzierend geschildert, wie in unserem Gespräch über einige der vielen Situationen, Figuren und Ereignisse, die das Buch füllen, immer wieder deutlich wird. Interessant sind auch die feingliedrigen Sprachreglungen, z.B.: Untereinander darf „Nigga“ oder „Ghetto“ gesagt werden, „von außen“ allerdings nicht; ihren Slang legt Starr in der Schule ab und reagiert außerordentlich sensible auf rassistische Anspielungen, bis sie gegen Ende ihren weißen Freund auch mit ihrem schwarzen Leben bekannt macht. Das Buch verhandelt kulturelle und soziale Diversität im Rahmen einer coming-of-age-Geschichte - Starr wird mündig und selbstbewusst in diesen Verhältnissen, in die sie zunächst nur hineingewachsen war, und engagiert sich für ihre Veränderung.

Es geht um Identität und Fremdverstehen, wird im Blick auf den Literaturunterricht gesagt, um Sensibilisierung für Rassismus auch hierzulande. Viele jugendspezifische inhaltliche Aspekte machen das Buch womöglich für junge LeserInnen attraktiv, auch die Verfilmung. Was lässt uns zögern, es rückhaltlos für den Literaturunterricht, ev. auch im Fach Englisch, zu empfehlen? Vielleicht die gar zu simple Botschaft und die mächtigen 500 Seiten.

cr